



---

## «Was in den Schriften geschrieben steht – Mit dem Evangelisten im Gespräch» Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen

---

### Wer hat's erfunden? Feindesliebe

Detlef Hecking zum Evangelium am 7. Sonntag im Jahreskreis im Lesejahr C (Lk 6)

Erste Lesung: 1 Sam 26,2.7–9.12–13. 22–23

Zweite Lesung: 1 Kor 45-49

Evangelium: Lk 6,27–38

Von der Feindesliebe sollte man lieber nicht sprechen. Jedenfalls nicht, solange man nicht weiss, was es bedeutet, einen Feind zu haben. Also nicht jemanden, den man nicht so gerne mag, mit dem man sich ständig in den Haaren liegt oder der einem schlaflose Nächte bereitet. Sondern einen richtigen Feind, der mit höchster Energie zu schaden versucht. Menschen in politischer Unterdrückung bis hin zu Kriegen, Sklaverei-ähnlichen Lebens- und Arbeitssituationen kennen das – anders als wohl die meisten von uns in unseren weitgehend gesicherten Lebensumständen.

Auffällig ist: Jesus spricht nicht von den Empfindungen, die die Erfahrung, einen Feind zu haben, bei mir selbst auslöst. Nicht von der Ohnmacht, nicht von den dunklen, aggressiven Gefühlen bis hin zu Rache und Hass, die das Angefeindetwerden an die Oberfläche holen kann. Hass wird nur beim Feind selber erwähnt. Stattdessen, als Gegenreaktion: «Liebt eure Feinde!»

Jesus selber hatte Feinde. Was hat das Angefeindetwerden in ihm ausgelöst? Hat er die Unerbittlichkeit seiner Feinde, die ihn letztlich das Leben kosten würde, schon erfahren, als er seine Aufforderung zur Feindesliebe erstmals formuliert? Hat ihn diese Erfahrung vielleicht auch an seine eigenen persönlichen Grenzen geführt? Jedenfalls schöpft Jesus Kraft aus der Schrift. Die Worte, die Lukas ihn in der «Feldrede» (Lk 6,20–49), der lukanischen Parallele zur matthäischen Bergpredigt (Mt 5–7), sprechen lässt, wurzeln tief in der Tora.

#### Was in den Schriften geschrieben steht

Die Feindesliebe gilt als besonderes, ja gelegentlich sogar als Alleinstellungsmerkmal des jesuanischen Ethos. In der Tora gebe es zwar das Gebot der Nächstenliebe, doch bis zur Feindesliebe, die in dieser Argumentation als Höhepunkt des Ethos verstanden wird, sei erst Jesus vorgestossen. Das ist falsch. Zunächst gibt es bereits in der Tora das Gebot der Feindeshilfe:

Wenn du dem verirrtten Rind oder dem Esel deines Feindes begegnest, sollst du ihm das Tier zurückbringen. Wenn du siehst, wie der Esel deines Feindes unter seiner Last zusammenbricht, dann lass ihn nicht im Stich, sondern leiste ihm Hilfe! (Ex 23,4f.)

Ähnlich fordert auch das Buch der Sprichwörter:

Hat dein Feind Hunger, gib ihm zu essen, hat er Durst, gib ihm zu trinken. (Spr 25,21)

Freu dich nicht über den Sturz deines Feindes, dein Herz juble nicht, wenn er strauchelt. (Spr 24,17)

Und bei genauer Lektüre ist das Gebot der Nächstenliebe schon in der Tora eigentlich ein Gebot zur Feindesliebe. Es lautet nämlich im Textzusammenhang:

Du sollst in deinem Herzen keinen Hass gegen deinen Bruder tragen. Weise deinen Mitbürger zurecht, so wirst du seinetwegen keine Sünde auf dich laden. An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr. (Lev 19,17f.)

Die hier vorgestellten Lebenssituationen, die in der Aufforderung zur Nächstenliebe münden, setzen einen Konflikt voraus: Jemand hat den Angesprochenen geschädigt oder ihm/ihr Leid zugefügt. Darauf soll nicht mit Hass, Rache oder Nachtragen reagiert werden, sondern (nur) mit Zurechtweisung. Nächstenliebe ist also nicht einfach als allgemeine Lebenshaltung, sondern ausdrücklich für konflikthafte Grenzsituationen gefordert, gewissermassen als Deeskalationsstrategie. Damit wird die Nächstenliebe schon in der Tora zur Feindesliebe – ohne dass dies explizit so benannt würde. Der jüdische Talmudgelehrte Yair Furstenberg meint deshalb, das biblische Liebesgebot weite sich bei Jesus «zu einer asymmetrischen Beziehung der Liebe gegenüber denen, die mich hassen. Die Zuhörerschaft der Feldrede muss dabei die bemerkenswerte Fähigkeit Jesu erlebt haben, mit biblischem Material eine kraftvolle Botschaft zu formen»

Auch die weiteren Passagen der Feldrede weisen Jesus (und/oder Lukas) als versierten schriftgelehrten Theologen aus. Die Aufforderung, Geld zu verleihen ohne es zurückzuerwarten (Lk 6,30) liest sich wie eine Zusammenfassung von Dtn 15,1–11, wo gefordert wird, den Armen auch dann noch Geld zu leihen, wenn das Brachjahr bevorsteht und es deshalb nicht zurückgeholt werden kann (Dtn 15,9f.). Und mit der Aufforderung zur Barmherzigkeit, die er mit der Barmherzigkeit Gottes selbst begründet (Lk 6,36), zielt Jesus/Lukas in die Mitte der Tora, genauer: in die Mitte des Verhältnisses zwischen Gott und seinem Volk Israel:

Der Herr ist der Herr, ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig und reich an Huld und Treue: Er bewahrt tausend Generationen Huld, nimmt Schuld, Frevl und Sünde weg, aber er spricht nicht einfach frei, er sucht die Schuld der Väter bei den Söhnen und Enkeln heim, bis zur dritten und vierten Generation. (Ex 34,6f.)

Bemerkenswert ist auch hier wieder der konkrete Kontext: Die «Selbsterklärung» Gottes in dieser sogenannten «Gnadenformel» fällt in der narrativen Struktur des Buches Exodus nicht einfach vom Himmel, sondern ist die Reaktion Gottes auf einen existenzgefährdenden Konflikt mit seinem Volk. Mit der «Gnadenformel» antwortet Gott nämlich auf den Tanz um das goldene Kalb (Ex 32), also auf die Infragestellung des erst unmittelbar zuvor geschlossenen Bundes durch Teile Israels. Der beziehungs- und existenzgefährdende Konflikt legt gewissermassen eine neue Seite in Gottes Wesen frei: Das Adjektiv «barmherzig» (hebr. rachum) kommt hier in Ex 34,6 zum ersten Mal in der Bibel vor.<sup>26</sup> Barmherzigkeit ist damit der Ernstfall der Beziehung zwischen Gott und Israel. Ohne Gottes Barmherzigkeit gäbe es die Beziehung zwischen Gott und Menschen nicht (mehr). Ähnlich ist die Feindesliebe der Ernstfall der Nächstenliebe, also der Beziehungen von Menschen untereinander. Ohne Feindesliebe gäbe es keine stabilen zwischenmenschlichen Beziehungen, weil sie immer wieder in Hass, Vergeltung und Rache münden würden. Feindesliebe ist damit der innerste Kern von Nächstenliebe – schon in

der Tora. Mit den oft als ausserordentlich und radikal empfundenen Worten der Feldrede/Bergpredigt erinnert Jesus demnach «nur» an die Tora: Alles schon da!

### Mit Lukas im Gespräch

Wer behauptet, die Feindesliebe sei erst von Jesus erfunden worden, grenzt damit häufig auch das Alte Testament vom Neuen und das Judentum vom Christentum ab. Oft werden dabei auch falsche Klischees vom «Gott der Gewalt» im Alten und dem «Gott der (Nächsten-)Liebe » im Neuen Testament weitergetragen.

Lukas liegt eine derartige Gegenüberstellung fern: Er formuliert das Ethos Jesu in der Feldrede direkt, pointiert und in enger Anbindung an die Schriften Israels – ohne Abgrenzung von der Tora. Dass das keineswegs selbstverständlich ist, zeigt der Vergleich mit der inhaltlich ganz ähnlichen Bergpredigt bei Matthäus: Mit seinem pointierten «Ich aber sage euch ...» stellt Matthäus (dieselbe!) Aufforderung Jesu zu Feindesliebe und Gewaltverzicht in eine teilweise künstliche, rhetorisch zugespitzte Spannung zur Schrift und Auslegungstradition (vgl. Lk 6,27ff. mit Mt 5,38– 48). So steht bei Matthäus der jesuanischen Feindesliebe plötzlich eine (angebliche) Aufforderung zum Feindeshass gegenüber (Mt 5,43) und der Aufforderung zur Gewaltlosigkeit das berühmte «Auge um Auge, Zahn um Zahn» (Mt 5,38). Das hatte fatale wirkungsgeschichtliche Konsequenzen für den Umgang des Christentums mit der jüdischen Mutterreligion.

Inhaltlich bleibt die Aufforderung zu Nächsten- und Feindesliebe sowie Gewaltverzicht herausfordernd, oft genug überfordernd. Sowohl die Tora wie auch Jesus legen die moralische Latte sehr hoch. Umso beeindruckender sind Beispiele, in denen sich Menschen auch unter schwierigsten Umständen daran orientieren wie z. B. im Projekt «Zelt der Völker» bei Betlehem in Palästina. Sie nehmen damit Mass nicht nur an der Tora, sondern auch am Beispiel Jesu und seiner Jüngerinnen und Jünger, die Nächsten- und Feindesliebe sowie Gewaltverzicht weit über jede Rede oder Predigt hinaus ein menschliches Gesicht gegeben haben.

Detlef Hecking

Veröffentlicht in: Schweizerisches Katholisches Bibelwerk (Hg.), «Damit sich die Schrift erfüllt ...» Die Sonntagsevangelien als jüdische Texte lesen. Lesejahr C. Mit einer Einleitung von Maria Neubrand. Redaktion: Peter Zürn, Detlef Hecking, Einsiedeln/Schweiz (Paulusverlag) 2018, S. 113–118.